

I. Einwanderung und Ethnogenese der Griechen*

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Gedanken und Vorstellungswelt antiker Griechen werden uns in literarischer Form erstmals durch die Epen Homers vermittelt, denen in der Kulturgeschichte Europas eine unvergleichliche poetische und künstlerische Rezeption beschieden war. Sie erhielten ihre im wesentlichen bleibende Gestalt im späten achten Jahrhundert in einer entscheidenden formativen Phase des historischen Hellenentums, stehen aber ihrerseits bereits in einer langen Sagen- und Liedertradition, die zwar für uns nicht mehr unmittelbar greifbar ist, aber noch Ursprünge jener grandiosen Originalität der *Ilias* und *Odyssee* erahnen läßt. Das kulturelle Bild, das in der homerischen Dichtung aufscheint, ist freilich auch geprägt durch motivgeschichtliche Einflüsse des Orients und dementsprechend in den größeren historischen Kontext eines ostmediterranen Kulturraumes einzuordnen, in dessen Rahmen sich vor allem auf dem Boden des hellenischen Mutterlandes die Ethnogenese – also die Entstehung des Volkes – der Griechen vollzogen hat.

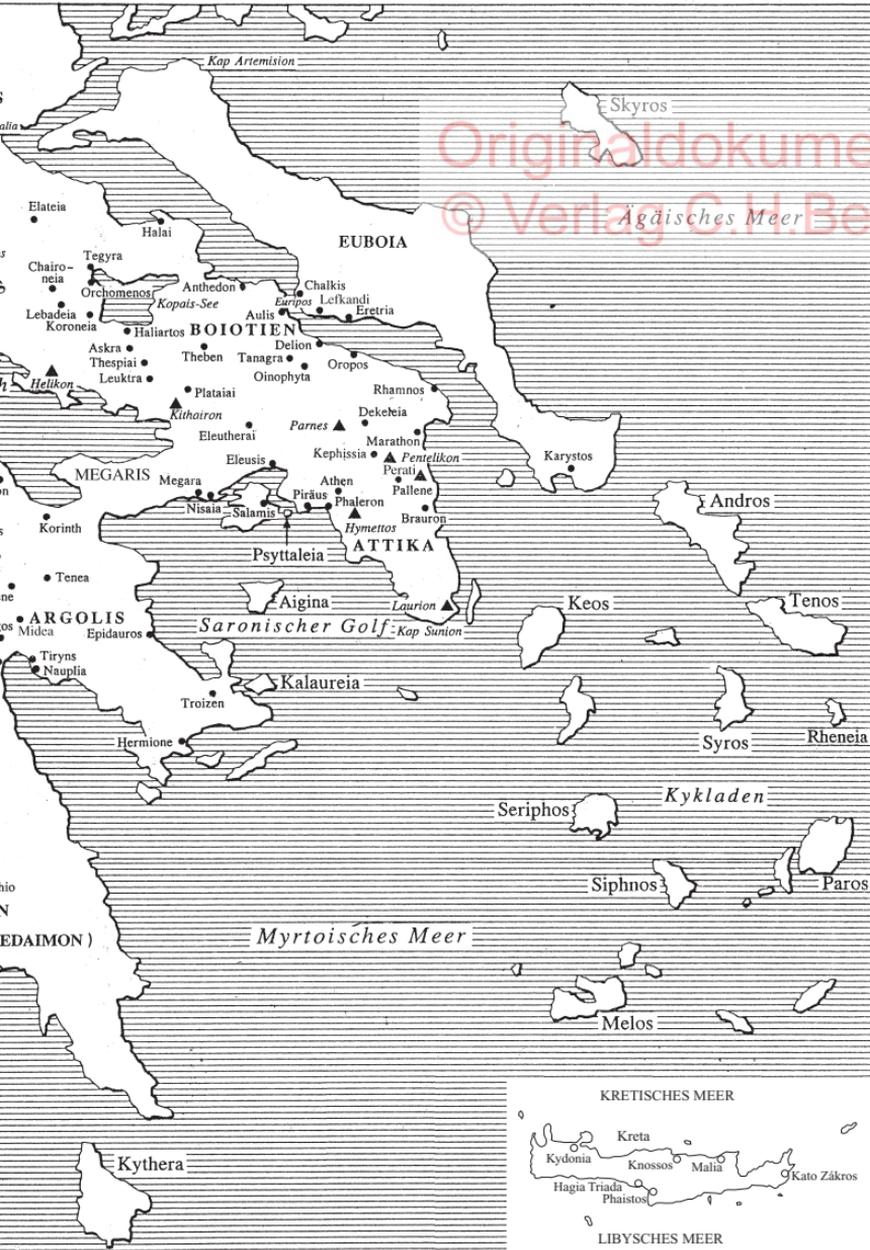
Frühe schriftliche Zeugnisse für diesen Prozeß sind seit der genialen Entzifferung der minoisch-mykenischen Linear B-Schrift durch Michael Ventris in Zusammenarbeit mit John Chadwick im Jahre 1953 erschlossen worden. Es handelt sich hierbei allerdings nur um kurze Notizen der Palastverwaltungen an mehreren mykenischen Herrschaftszentren auf Kreta und im griechischen Mutterland. Immerhin vermitteln uns die Texte bereits einen gewissen Eindruck vom Laut- und Formenbestand und von Aspekten des Vokabulars eines um 1200 v. Chr. gebräuchlichen frühgriechischen Idioms, das als eine Art Standardsprache ein Instrument damaliger Herrschaftspraxis

* Alle Jahreszahlen beziehen sich – soweit nicht anders vermerkt – auf die Zeit vor Christi Geburt.



Karte 2 - Griechenland

0 50 100 km



in mykenischen Burgen und Palästen darstellte. Hierin manifestiert sich eindrucksvoll, daß bereits die mykenische Welt im Verlauf der Entwicklung und Ausformung ihrer Herrschafts- und Sozialstrukturen starke Impulse aus den Machtbereichen orientalischer Monarchien erhalten hat. Darüber hinaus ist jenes altertümliche, in den Linear B-Texten dokumentierte Griechisch eine unschätzbare Quelle zum Verständnis der griechischen Ethnogenese, die in der neueren Forschung überwiegend als ein langfristiger Prozeß gesehen wird.

Ältere Erklärungsmodelle zur Entstehung des Hellenentums basierten auf Einwanderungstheorien, die von der Vorstellung einer in mehreren Wellen erfolgten Landnahme großer Verbände ausgingen. Die auf diese Weise postulierten Gemeinschaften wurden als Stämme verstanden und nach den in historischer Zeit existenten bedeutendsten Dialektgruppen benannt, die gewissermaßen in die Vorzeit zurückgespiegelt wurden. Demnach sollen frühe Träger des ionischen Dialekts um 2000, die Vorfahren der Aioler bzw. Achaier um 1600 und Dorier um bzw. nach 1200 nach Hellas eingewandert sein.

Daß die Ethnogenese des Griechentums in starkem Maße durch Überlagerung eines vorhellenischen Sprachsubstrats durch zuwandernde Scharen bestimmt wurde, ist freilich aufgrund der Zuordnung des Griechischen zu der indo-europäischen Sprachfamilie und der Existenz vorgriechischer Sprachelemente vor allem in Ortsnamen und Bezeichnungen für mediterrane Pflanzen und Tiere nicht zu bezweifeln. Die historischen griechischen Dialekte haben sich indes erst nach dem Ende der mykenischen Palastzeit (bald nach 1200) herausgebildet. Relikte des frühgriechischen Idioms der Linear B-Texte haben sich nach dem Zerfall der mykenischen Herrschaftssysteme noch in gewissen Elementen dieser Dialekte erhalten, und zwar vor allem im Arkado-Kyprischen. Die Entwicklung des Griechischen ist somit ein komplexer sprachgeschichtlicher Prozeß, dessen Anfänge offenbar bis in die frühe Bronzezeit zurückreichen. Es wurde vermutet, daß verschiedene Zerstörungshorizonte (wie z. B. das Ende einer frühbronzezeitlichen Siedlung in Lerna in der Argolis um 2300) in Verbindung mit einem kulturellen

Wandel zu sehen und auf Gewaltakte neuer Bevölkerungselemente zurückzuführen ist. Die Anfänge der Entwicklung des Griechischen lassen sich indes linguistisch nicht ermitteln, so daß die Datierungsfrage ebenso wie das Problem der Herkunft proto-griechischer Gruppen letztlich offenbleiben muß. Nur soviel ist deutlich, daß weder am Ende der Periode Frühhelladikum II (um 2300/2200) noch im Übergang von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit (2000/1900) noch zu Beginn der Mykenischen Zeit (um 1600) umfangreiche Zerstörungshorizonte in weiten Teilen Griechenlands nachweisbar sind. Träger von Migrationen (Wanderungsbewegungen) waren zweifellos nicht allzu starke Gruppen, die jeweils durch eine mehr oder weniger begrenzte Verlegung ihres Siedlungsraumes gleichsam allmählich in die altmediterranen Kulturen in Griechenland hineingewachsen sind. Jene Scharen können durchaus unterschiedliche Idiome gesprochen und unabhängig voneinander neue Acker- und Weideflächen gesucht und dort in unterschiedlicher Weise sich mit den bereits ansässigen Bevölkerungselementen arrangiert haben, so daß hieraus längere Integrationsprozesse resultierten, in deren Verlauf die Vorbewohner mit Zuwanderern verschmolzen oder in ihnen aufgegangen sind. Das Sprachgut von bestimmten Neuankömmlingen, die der indo-europäischen Sprachfamilie zuzuordnen sind, prägte jedenfalls entscheidend jene Form des Frühgriechischen, das in den Linear B-Texten des späten 13. Jahrhunderts noch erkennbar ist und bereits das Ergebnis einer langen Entwicklung darstellt, in der vor allem das späte dritte und das frühe zweite Jahrtausend wichtige Phasen waren und die Träger der sich auf griechischem Boden bildenden Idiome des Frühgriechischen auch in zunehmendem Maße unter dem Einfluß der vom minoischen Kreta ausgehenden Impulse im Bereich der materiellen Kultur standen.

2. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur der minoisch-mykenischen Zeit

Die Bedeutung der Ausstrahlungskraft der minoischen Kultur für die Entwicklung auf dem griechischen Festland kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Auf Kreta war die erste Hochkultur Europas entstanden, nachdem im späten dritten Jahrtausend auf der Insel sich mehrere Siedlungen zu zentralen Stätten des Handwerks und Handels entwickelt und sich an diesen Orten wirtschaftlich dominierende Oberschichten gebildet hatten. Verschiedene Repräsentanten dieser Gruppen konnten auf Grund ihres ökonomischen Vorrangs und ihres hierdurch mitbedingten hohen sozialen Status mehr oder weniger dauerhaft Leitungsfunktionen ausüben und des weiteren in diesem Rahmen offenbar durch Kumulierung größerer Ressourcen ihre Rivalen in der Konkurrenz um Einfluß und Macht überflügeln. Vermutlich sind Herrschaftsformen lokaler Eliten durch monarchische Machtstrukturen abgelöst worden, die eine wesentliche Voraussetzung für die Errichtung der sogenannten Älteren Paläste waren. Jedenfalls entstanden in dem insularen Kulturraum Kretas mehrere Zentren, zwischen denen mannigfache wirtschaftliche, gesellschaftliche und «politische» Wechselbeziehungen den Austausch von Gütern, Gedanken und Innovationen beschleunigten. Diese auf regionaler Ebene sich entwickelnden Wechselbeziehungen bewirkten mehr und mehr auch eine Intensivierung der Herrschaft über «Untertanen» mit neuen Möglichkeiten der Kontrolle und Verteilung handwerklicher und agrarischer Güter und Produkte, während auch die Entwicklung der Kunst in diesem Kontext mächtige Impulse erhielt und ein mehr oder weniger kontinuierlicher Informationsfluß aus den Monarchien des Vorderen Orients den Prozeß noch verstärkte, indem die minoischen Palastzentren sich an orientalischen Beispielen orientierten.

Die skizzierte Entwicklung wurde durch seismisch bedingte Zerstörungen (Erdbeben und Vulkanausbrüche) im Bereich der Älteren Paläste um 1700 nicht dauerhaft unterbrochen. An den verwüsteten Plätzen wurden neue Residenzen errichtet, die wiederum nach erneuten tektonischen Katastrophen um 1600 noch prachtvoller gestaltet wurden. Die Ausstrahlungskraft der minoischen Palastkultur manifestiert sich im griechischen Mutterland nicht nur in den Funden wertvoller Produkte des minoischen Kunsthandwerks, sondern auch in der Entstehung festländischer Machtzentren. An erster Stelle ist hier der Herrensitz in Mykene zu nennen, nach dem seit der Aufdeckung der berühmten dortigen Schachtgräber konventionell die gesamte helladische Kultur der Späten Bronzezeit benannt wird. Der Aufstieg jener «Schachtgräberdynastie» zeichnete sich aufgrund der Grabfunde in dem sogenannten Gräberbund B außerhalb des Löwentores bereits im späten 17. Jahrhundert ab. Der stupende Reichtum in diesen Gräbern sowie vor allem in den Schachtgräbern des von Heinrich Schliemann aufgedeckten Steinkreises A deutet auf eine Einbindung des Herrschersitzes in das minoische Handelsnetz hin. Zudem lassen Kuppelgräber in Messenien aus der Zeit um und nach 1600 darauf schließen, daß sich dort Herrschaftsformen und Abhängigkeitsverhältnisse ähnlichen Typs wie in Mykene entwickelten, wenn auch die Macht jener messenischen Herren nicht mit dem Potential der mykenischen Schachtgräberdynastie konkurrieren konnte, die in der Folgezeit in der Argolis zur stärksten politischen Kraft wurde. Ob es dieser Dynastie gelang, von ihrer Burg aus die gesamte Argolis wirtschaftlich und politisch zu durchdringen, bleibt indes eine offene Frage. In der späten Bronzezeit entstanden nicht nur in Mykene, sondern auch in Tiryns und Midea (zwischen Mykene und Tiryns) gewaltige Befestigungen, die schwerlich lediglich Zweitresidenzen oder Stützpunkte der damaligen Herren von Mykene waren oder von Dynasten erbaut wurden, die sich in einem strikten Abhängigkeitsverhältnis von Mykene befanden. Tontäfelchen mit Linear B-Texten und der Fund einer Tonplombe mit Linear B-Zeichen lassen vermuten, daß «Herren» von Tiryns und Mi-



Abb.1: Mykene; Gräberrund (Steinkreis) A innerhalb der Befestigung

dea trotz ihrer Nähe zu Mykene ein eigenes Kontrollsystem für ihre Ressourcen zu organisieren vermochten. Ein «Großkönigtum» über ganz Griechenland haben die Herren von Mykene auch in der Zeit ihrer stärksten Machtdemonstration durch den Ausbau ihrer Palastburg im späten 13. Jahrhundert wohl nicht errichtet. Hierzu fehlten ihnen offenbar die logistischen Möglichkeiten zur Organisation großflächiger Herrschaft. Die Herrscher des Palastes von Pylos in der westlichen Peloponnes waren nach dem Befund der dortigen Linear B-Tafeln den Dynasten von Mykene nicht in irgendeiner Form zu Leistungen verpflichtet. In der Blütezeit der mykenischen Palastherrschaften bestand in Griechenland offensichtlich eine Koexistenz einer Reihe von Dynastien, zwischen denen freilich ein labiles Gleichgewicht bestanden haben kann, während innerhalb der mykenischen Kernlandschaften in der Argolis sowie in Messenien, Attika und Boiotien allerdings ein Machtgefälle zwischen großen Residenzen und kleineren «Fürstensitzen» in ihrer näheren und weiteren Umgebung zu vermuten ist. Die Struktur des politischen Kraftfeldes der mykenischen Welt mit

mehreren Machtzentren ist wohl primär mit den Entstehungsbedingungen jener Herrschaftssysteme zu erklären. Als etwa nach 1700 durch minoischen Einfluß die materielle Kultur in Griechenland ein höheres Niveau erreichte und Handel und Verkehr sich ausweiteten, boten sich für Personen von höherem gesellschaftlichen Rang in den noch kleinen Gemeinschaften in jenen Landschaftskammern, die zu Kerngebieten der mykenischen Welt werden sollten, neue Möglichkeiten zur Gewinnung von Ressourcen, mit denen sie Einfluß und Macht in ihrem jeweils lokalen Rahmen zu steigern und hierdurch ihre Gefolgschaften zu vermehren vermochten. Auf diese Weise bildeten sich neue Formen personengebundener Herrschaft heraus, aber es entstand auch ähnlich wie im minoischen Kreta ein zunehmender Konkurrenzdruck in der Rivalität mit anderen aufstrebenden Siedlungen und deren dominierenden Häusern. Infolgedessen wurden Prozesse der sozialen Differenzierung und Machtkonzentration zweifellos beschleunigt. Vorreiter dieser Entwicklung waren Gefolgsherren in Messenien und in der Argolis, und zwar vor allem die Repräsentanten der «Schachtgräberdynastie» in Mykene. Relativ rasch entstand aber auch in anderen Regionen eine neue soziale Hierarchie, wie etwa die Entdeckung einer proto-mykenischen Burg auf dem Kiapha Thiti im oberen Varital in Attika zeigt, die bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch einen Erdbeben zerstört wurde.

Insgesamt gesehen ist die Entwicklung bis zum frühen 14. Jahrhundert durch die Herausbildung mehrerer Herrschaftszentren von unterschiedlicher Bedeutung gekennzeichnet. Die eigentliche «Palastzeit» beginnt freilich erst nach dem Niedergang der minoischen Systeme auf Kreta. Dort zeichnete sich nach erneuten Naturkatastrophen, die vermutlich ebenfalls durch Erdbeben bedingt waren, um 1450 eine Wende ab. Vielfach wurde als Ursache der Zerstörungen auch ein verheerender Vulkanausbruch auf der Insel Thera (Santorin) angenommen, dessen Datierung und Folgen aber in der neueren Forschung umstritten sind. Die geflutete Caldera des dortigen Vulkans entstand schon in vorminoischer Zeit, während die Fernwirkungen des Ausbruchs in einer frühen Phase der spät-

minoischen Zeit (um 1640 oder zwischen 1627 und 1600?) schwer zu beurteilen sind, wenn auch ein Siedlungsabbruch in Santorin nicht zu bestreiten ist. Jedenfalls wurden um 1450 auf Kreta mehrere bedeutende Paläste und Orte wie Mallia, Tylissos, Phaistos und Hagia Triada sowie Wohnviertel in Knossos zerstört. Der Palast von Knossos blieb aber offenbar weitgehend unversehrt. Die Folge war eine Hegemonie der dortigen Dynastie über weite Teile Kretas. Um 1375 ging aber die Herrschaft in Knossos allem Anschein nach auf neue Machthaber aus dem mykenischen Griechenland über. Sie führten das dort bestehende Wirtschafts- und Verwaltungssystem weiter, dessen Schrift nach dem Duktus ihrer Zeichen seit A.J. Evans, dem Ausgräber von Knossos, als Linear A bezeichnet wird und die für uns noch nicht verständliche Sprache der Minoer wiedergibt. Aus dieser Schrift, die in Kreta an über 25 Fundorten belegt ist, wurde nach dem Machtwechsel in Knossos für die Bedürfnisse der neuen Herrscher die Linear B-Schrift entwickelt, die in der Folgezeit auch von Palastverwaltungen auf dem griechischen Festland übernommen wurde.

Zum Verständnis der Bedeutung der mykenischen Zeit als wichtige Vorstufe der Formierung des historischen Griechentums ist es freilich erforderlich, den Blick auszuweiten auf ein mögliches Gesamtbild des Späthelladikums, das keineswegs nur durch Paläste und Palastherrschaften geprägt worden ist. Die charakteristische Lebenswelt der historischen Hellenen war zweifellos die Polis. Dieser Begriff kann jeweils nach seinem Kontext topographische, personale oder politisch-rechtliche Bedeutungsanteile haben und dementsprechend eine befestigte Höhengiedlung (Akropolis), eine groß- oder kleinräumige urbane Siedlung, einen Siedlungskern oder ein Gemeinwesen eines Bürgerverbandes bezeichnen. In den mykenischen Texten ist dieses Wort zwar nicht belegt, doch war es vielleicht in einer Vorform der älteren Bezeichnung *ptolis* bekannt, die in Texten aus Knossos als Bestandteil eines Personennamens erscheint. Vermutlich bezeichnete das in Linear B nicht mehr erhaltene Wort damals eine Siedlungs- oder Organisationsform, die sich von den Palästen, ihrer architektonischen Monumentalität und

den dort praktizierten Herrschaftssystemen klar unterschied und als Siedlungstyp in altmediterraner Tradition stand. Eine bereits erstaunlich große frühhelladische Siedlung in Manika bei Chalkis auf Euboia läßt darauf schließen, daß die Bewohner schon ein Zusammenleben in einer größeren Gemeinschaft zu organisieren vermochten. Dies erlaubt natürlich nicht, hierin bereits eine Urform der Teilnahme freier Bürger am öffentlichen Leben in einer klassischen Polis zu sehen. Daß auch kleinräumig siedelnde Gemeinschaften der frühmykenischen Zeit herrschaftlich organisiert sein konnten, zeigen vor allem aufwendig errichtete und relativ frühe Kuppelgräber in Messenien, deren Bau einen beachtlichen Arbeitseinsatz erforderte. Die an diesen Plätzen dominierenden Eliten verfügten jeweils über eine entsprechende Zahl von Arbeitskräften. In den betreffenden Siedlungen hatte sich eine soziale Hierarchie herausgebildet, die aber vielleicht nicht in jedem Fall gleichsam in einer monarchischen Spitze auslief. Denkbar wären auch oligarchische Eliten, in deren Kreisen eine Art Leistungskonkurrenz herrschte und ähnlich wie bei den späteren «homerischen» Kriegen herausragende Taten die Legitimation für Führungsaufgaben waren. Jedenfalls waren die typischen Palastorganisationen im kontinentalen Griechenland erst Entwicklungsstufen des 14. und 13. Jahrhunderts und auch in dieser Zeit keineswegs eine flächendeckende Erscheinung. Zudem waren auch die Palastsysteme im Grunde noch durchweg begrenzte Herrschaftssysteme, die schwerlich ihren gesamten Einflußbereich mit einem dichten Netz organisierter Verwaltung zu überdecken vermochten. In den Randgebieten jener Palastherrschaften bestanden möglicherweise keine völlig anderen Verhältnisse als in der vorausgehenden frühmykenischen Zeit.